

Kunst als Frage an einen Moment

Bis 15. Juni zeigt das Museum St. Annual Werke der saarländischen Künstlerin Hilde Penth.

Die Kulturdezernentin der Landeshauptstadt geizte nicht mit Lob. Sabine Dengel sprach zur Eröffnung der neuen Ausstellung im Museum St. Annual und bezeichnete es als einen Glücksfall, dass es dem ehrenamtlichen Museumsteam auch „ohne Budget“ immer wieder gelinge, in einem historisch wertvollen Ambiente hochkarätige Kunst zu präsentieren. Die Stadt unterstütze den Trägerverein nach ihren Möglichkeiten.

In diesem Fall sind Arbeiten der Künstlerin Hilde Penth zu sehen, die zuletzt in Blieskastel lebte und arbeitete.

Prominente Lehrmeister an der Schule für Kunst und Handwerk

te. 2002 ist sie verstorben. Es ist eine Werkschau aus vier Jahrzehnten, rund 40 Ölbilder und Aquarelle, Kreidezeichnungen und Collagen, von denen viele noch nie öffentlich gezeigt wurden. Die beiden Söhne Boris und Markus Penth haben die Ausstellung möglich gemacht und kuratiert, haben dankenswerterweise von Hamburg und München aus alle Vorbereitungen getroffen.

Am Anfang stand die Schule für Kunst und Handwerk: Dort studierte Hilde Penth ab 1946 und stieß vor in eine besondere Welt. Was war so besonders? Die Einrichtung war bekanntlich eine der Vorstufen zur heutigen Hochschule der Bildenden Künste. Manche sagen: Das war nur eine Gewerbeschule. Nein, es war eine Hoch-



Das Motiv „Das innere Licht“ manifestiert das Motto der Werkschau.

schule. Was stimmt ist, dass die Praxisorientierung zum Konzept gehörte. So verstand es auch die französische Administration, die am Aufbau der Saarregion mitwirken und den gerade geschaffenen Kleinstaat nachhaltig an den großen Nachbarn binden wollte. Dieser Verwertungspragmatismus

Aus den „Pensées“ von Hilde Penth

Suchen ... Wo finde ich mein Licht, fragt der alte Mensch, nachdem es immer dunkler um ihn wird – Suchen im Jenseits? Finden irgendwo und irgendwann – Gefühle bringen Gedanken, Erdachtes, Erlebtes in Bewegung. Es schmerzt

schon manchmal! Und fadenscheinig wird das eigene Weltbild, das Netz zerbricht ... aus dunklen Löchern kriecht die Angst, Ratlosigkeit, Alleingelassen sein, sich wissend zwischen Nichts und All ... Er muss sie finden, diese Quelle, die

Klarheit schafft und zulässt, dass Gedanken in Freiheit die Liebe zum Leben erneuern, und die Kraft gibt, das eigene innere Licht zum Leuchten zu bringen; nur so wird es lichter werden in der Welt.“

August 1996



Boris Penth und die Kulturdezernentin Sabine Dengel sprachen bei der Ausstellungseröffnung zu den Gästen. Fotos: Meinolf Schmitz

Vorstoß in eine besondere Welt

führte allerdings im Lauf der Zeit zu einer problematischen Entfremdung zwischen der Schule und der Regierung des Saarstaats.

Trotz günstiger Ausgangslage fehlte es in den Nachkriegsjahren aber eigentlich an allem: Lehrkräfte, Aktmodelle, Bücher, Farben, Papier und Glühbirnen, Räume. Was nicht fehlte, war Enthusiasmus, den wohl auch Hilde – damals Schmidt – erlebte und selbst entwickelte.

Malen, was ist ... oder nicht ist

Eine der eindrucksvollen Figuren im Lehrkörper jener Zeit war Boris Kleint, ein Kreativer, der sich mit Psychologie und erkenntnistheoretischen Fragen genauso auskannte wie mit Medizin, Sprachen und natürlich Kunstwissenschaften. Er stand in der Tradition von Johannes Itten, dem großen „lehrenden Meister“ am Bauhaus in Dessau. Bei Kleint also landete die Studentin Hilde, und auch dies war ein Glücksfall; denn er förderte sie nach Kräften.

Übrigens war der St. Arnualer Friedrich Heinrich Back vom gleichen Jahrgang wie Hilde Schmidt: 1924. Womöglich wären beide sich an der Kunstschule über den Weg gelaufen, aber der spätere Oscar-Preisträger Back war damals schon in Frankreich, hatte zu-

letzt in Rennes Kunst studiert und war längst zu Frédéric mit französischem Pass geworden.

Die Ausstellung heißt: „Das innere Licht“. Sie nimmt ein Thema auf, das bei einer der letzten Ausstellungen 1999 auch im Mittelpunkt stand. Die Laudatorin Freda Heyden sagte damals: „Ihre Bilder verstehe ich als Frage an einen Moment, als Selbstverdeutlichung oder einfacher: als



Hilde Penth in ihrer Blieskastler Wohnung. Foto: Mónica Montero-Penth

Klärung einer Unklarheit.“ Das steht in einem gewissen Gegensatz zu dem, was sich unser Hauskünstler Frédéric Back in einer frühen Phase zum Motto gemacht hatte: „Male, was ist!“ – der bildende Künstler als Zeitzeuge, als visueller Reporter gewissermaßen. Hilde Penth dagegen malt gerne, was nicht ist, was erst entsteht, wenn gemalt und erst erscheint, wenn betrachtet wird.

Das Keyvisual für die Ausstellungspla-

Öffnungszeiten

Bis 15. Juni

jeweils sonntags
von 15 bis 18 Uhr.

Freier Eintritt.

Hinweis: Während der Öffnungszeiten sind auch Führungen durch das Museum möglich.

»... weil der Mensch durch seine Augen immer auch etwas preisgibt ...«



„Hinterm Vorhang“ – Aquarell auf Sperrholz

kate ist bewusst gewählt, weil Augen für Hilde Penth eine besondere Rolle gespielt haben. Das Auge erlaubt die Osmose von außen nach innen. Wahrnehmung, die Gefühle erzeugt und auch körperliche Reaktionen. Es gibt aber auch die Osmose von innen nach außen, weil der Mensch durch seine Augen immer auch etwas preisgibt, was in ihm vorgeht. So hat Hilde Penth es wohl empfunden.

Ein Blick in die Familie Penth. Hilde heiratet 1949 und wurde 1950 Mutter. Man kann sich vorstellen, was das in jenen Zeiten für die künstlerische Karriere bedeutete. Es folgte eine Zeit in Frankfurt, wo ihr Mann Emil als kreativer Mode-Kürschnermeister Arbeit gefunden hatte, es folgte das zweite Kind, es folgte erst 1985 die Rückkehr ins Saarland.

Die Sache mit dem Kreativ-Gen

Ein Kreativ-Gen gibt es sicher nicht, aber es gibt Talentförderung. Hilde Penth und ihr Mann haben sie betrieben. Herausgekommen ist ein „deutscher Autor, Regisseur, Produzent und Kommunikationsberater“, wie es über Boris Penth in der Wikipedia steht. Er war Leiter des Ophüls-Festivals und macht zusammen mit Barbara Wackernagel-Jacobs eine bemerkenswerte Filmreihe über herausragende Persönlichkeiten mit Bezug zum Saarland.

Aus den „Pensées“ von Hilde Penth

Kindheitserlebnisse ziehen sich wie ein Faden, mal brüchig, mal zerknäult – in allen Farben schillernd durchs Leben, sie hinterlassen nachhaltig Spuren: Spuren, die zaghaft einen Anfang erspüren wollen, aber schnell von

zartem Windhauch verweht werden, Spuren, die Eigenständigkeit – Eigenwilligkeit eindrücken, aber durch Regen ihre Wirksamkeit verlieren, Spuren einer Gratwanderung, schmalspurig, Schritt vor Schritt setzend,

fest umklammert von Angst und Ungewissem, Spuren, so tief eingetreten, die ein Weiterlaufen nur langsam mit Anstrengung und endlosen Fragen nach Ort und Ziel möglich machen...“

September 1996

Für seine Produktionen hat er vier Dutzend Auszeichnungen bekommen.

Aus der Talentförderung hervorgegangen ist ein weiterer Filmmensch: Markus Penth hat 40 Jahre Erfahrung in Filmarchitektur, Bühnenbau, Ausstattung, als Produktionsleiter und ebenfalls Produzent. Er hat sich mit Filmproduktionen und im Kunsthandel international einen Namen gemacht.

Boris Penth skizzierte bei der Vernissage das Künstlerleben seiner Mutter, die nach der „Familienphase“ in den 80er-Jahren in ihrem Blieskasteler Atelier erst richtig loslegte. Ihre erste Ausstellung hatte sie 1986. Hilde Penth hatte über viele Jahre mit einer Krebserkrankung zu kämpfen, das wirkte auch auf ihre Kunst. „Sie

Lebendigkeit durch Vielfalt – das ist die Stärke der Auswahl

Eine Szene aus dem Hause Penth – Die Künstlerin hat ihren Werken aber nicht immer sprechende Titel gegeben.



konnte sich in ihrer Kunst ausdrücken. In ihren Arbeiten finden sich Menschen, die mit großen Augen schauen, manchmal so, als ob sie das Wesen, den Kern des Lebens versuchen zu ergründen: fragend, bittend, geheimnis- und schmerzvoll, den Wunsch nach seelischer Verschmelzung mit einem Gegenüber ausstrahlend“, erzählte Boris Penth bei der Eröffnung.

Bilder wie Gefährten

Die Bilder seien „wie Gefährten, mit denen es sich in einen inneren Dialog treten lässt. Manchmal ist es jedoch schwer, ihnen ihr Geheimnis zu entlocken. Sie bleiben vielfach rätselhaft“.

Lebendigkeit durch Vielfalt – das ist die Stärke der Auswahl im Museum St. Arnual. Sie schildert Entwicklungen im Stil, zeigt aber auch die Experimentierfreudigkeit eines Talents. Manches zeigt Tendenzen zum Kubistischen, anderes Anklänge an Picasso. Es gibt einen „Schrei“, der zwar Munch aufruft, aber nicht kopiert. Vieles ist abstrakt, anderes auf eigenwillige Art figürlich.

Den Einfluss Boris Kleints registrierten viele Besucher bei einzelnen Kompositionen. Boris Penth: „Bei aller Schwere etlicher Bilder überraschen sie doch



stets mit ihrer stimmigen Farbigkeit. Sie sind geprägt von einem hohen Bewusstsein der Farbwirkung.“

Ein Bild weckte bei den Vernissage-Gästen besonderes Interesse. Es ist eine Darstellung allegorischer Figuren und Szenen auf Amate-Papier. Das ist ein Material, das schon im alten Mexiko aus Baumrinde hergestellt wurde. „Indigene Künstler zeichnen Umriss von Menschen, Tieren und Gegenständen darauf, und die Textur des Papiers gibt den Körpern Gestalt. Unsere Mutter hat es dankbar aufgenommen und damit experimentiert“, erläuterte Boris Penth, der das Papier selbst aus Südamerika mitgebracht hatte.

„Figuren“ – Mischtechnik auf Amate-Papier aus Mexiko

www.museum66119.de